

Immer höhere Gesundheitsausgaben: Wissenschaftler streiten über die Gründe

Müssen wirklich die Alten den Kostenanstieg verantworten?

Die älter werdenden Menschen bleiben länger gesund, sagt Stefan Felder von der Uni Basel. Deshalb sei die Alterung der Gesellschaft nicht so wichtig für den Anstieg der Kosten im Gesundheitswesen. Carsten Colombier von der Bundes-Finanzverwaltung sieht das etwas anders.

Von Elisabeth Seifert

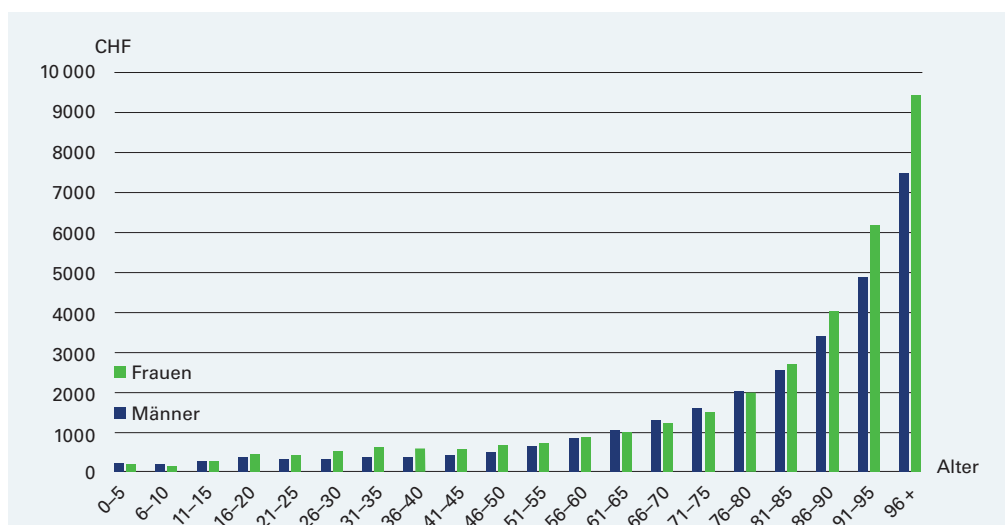
Immer im Herbst geben der Bund und die Konjunkturforschungsstelle der ETH die neuesten Zahlen zu den Gesundheitskosten und deren voraussichtlicher Entwicklung in den kommenden Jahren bekannt. Und auch in diesem Jahr weisen

die Zahlen nur in eine Richtung, nämlich steil nach oben. Die im Oktober vom Bundesamt für Statistik publizierten definitiven Zahlen für das Jahr 2015 belaufen sich auf 77,8 Milliarden Franken, was ein Wachstum von 4,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Mit ähnlich hohen Wachstumsraten in den letzten 20 Jahren haben sich die Gesundheitsausgaben verdoppelt. Im vergangenen Jahr dürften es bereits knapp 81 Milliarden Franken gewesen sein. Für das Jahr 2019 prognostiziert die Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH gar Kosten in der Höhe von 91 Milliarden Franken.

Die Gesundheitsausgaben wachsen dabei jeweils stärker als das Volkseinkommen, Bruttoinlandprodukt (BIP) genannt. 2015 haben wir 11,9 Prozent des BIP für die Gesundheit ausgegeben. 2019 werden es laut Prognosen der KOF bereits 13 Prozent sein.

Die Schweiz gehört damit weltweit zu den Spitzenreitern.

Als wesentliche Ursache für den Kostenanstieg gelten in der öffentlichen Meinung neben der wachsenden Nachfrage unserer Wohlstandsgesellschaft nach Gesundheitsdienstleistungen vor allem die steigende Lebenserwartung und der damit höher werdende Anteil von älteren Männern und Frauen an der Bevölkerung. Ein Trend, der sich ab den 2020er-Jahren, wenn die Generation der Babyboomer ins Pensionsalter kommt, noch weiter verstärken wird. Zu Buche



Die Grafik zeigt für das Jahr 2015 die durchschnittlichen Gesundheitskosten pro Einwohner und Monat: Mit zunehmendem Alter steigt die Kurve steil an.

Quelle: Bundesamt für Statistik

schlagen zum einen teure Spitalbehandlungen bis ins hohe Alter und zum anderen die Kosten der Langzeitpflege für über 80-jährige Menschen. Die älter werdende Bevölkerung erscheint in dieser Perspektive als Kostenfaktor, der die Gesellschaft zunehmend belastet. Ein Blick auf die aktuelle wissenschaftliche Diskussion macht indes deutlich, dass es alles andere als unumstritten ist, wie stark die älter werdende Bevölkerung tatsächlich zum Anstieg der Gesundheitskosten beiträgt.

Der Vorstellung, dass die Ausgaben für Gesundheit durch die sich wandelnde Demografie in die Höhe getrieben werden, liegt die Beobachtung zugrunde, dass die Gesundheitsausgaben etwa ab dem 60. Altersjahr zunächst langsam und dann immer stärker ansteigen. Die Zahlen belegen diese Annahme: Im Jahr 2015 beliefen sich die durchschnittlichen monatlichen Gesundheitsausgaben der Männer zwischen 66 und 70 Jahren auf zirka 1300 Franken. Bei Männern in der Altersgruppe von 86 bis 90 Jahren betragen diese rund 3500 Franken. Bei den über 96-Jährigen lagen sie im Durchschnitt sogar bei 7500 Franken. Wenn also der Anteil dieser Altersgruppen an der Bevölkerung steigt, nehmen automatisch auch die gesamtgesellschaftlichen Gesundheitsausgaben zu, so die These.

Von der Bedeutung der Sterbekosten

Mit dieser These kann sich allerdings eine Reihe von Wissenschaftlern nicht einverstanden erklären, darunter Stefan Felder, Professor für Gesundheitsökonomie an der Universität Basel. Er beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Gesundheitsausgaben. Felder kennt selbstverständlich die mit dem Alter steil ansteigende Kurve der Gesundheitsausgaben. Er interpretiert die Kurve aber anders. «Die Forschung zeigt, dass die steigenden Gesundheitsausgaben in den Altersgruppen ab 65 Jahren vor allem auf die zunehmende Sterblichkeit in diesem Alter zurückzuführen sind.» So seien die Ausgaben pro Kopf für Personen, die sich nahe dem Tod befinden, deutlich höher als für diejenigen, die noch länger leben. Wenige Jahre vor dem Tod steigen diese Kosten steil an – und zwar unabhängig davon, in welchem Alter jemand stirbt. «Im letzten Lebensjahr sind die Kosten dann 12- bis 15-mal höher als die durchschnittlichen Gesundheitsausgaben.» In den Altersgruppen der Betagten und Hochbetagten, wo immer mehr



«Die steigenden Ausgaben in den Altersgruppen ab 65 Jahren erklären sich vor allem mit der zunehmenden Sterblichkeit.»

Stefan Felder,
Gesundheitsökonom an der
Universität Basel

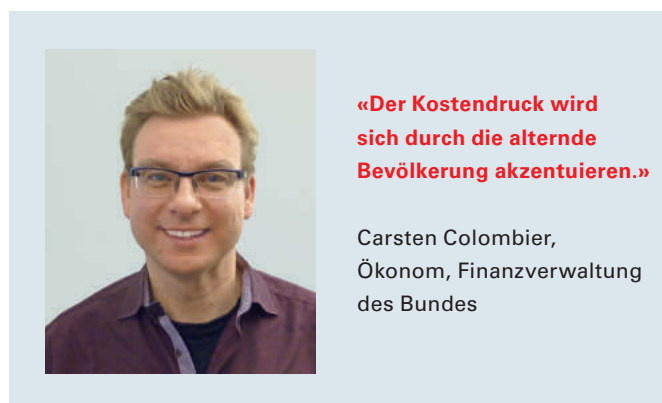
Personen die letzte Stunde schlägt, hätten diese Sterbekosten natürlich entsprechende Auswirkungen auf die Gesundheitsausgaben, hält Felder fest.

Die steigende Lebenserwartung bedeutet für ihn, dass die Sterblichkeit – und mit ihr die Sterbekosten – sich weiter aufschieben, ins immer höhere Alter. Ermöglicht werde dies vor allem durch die rückläufige Sterblichkeit bei Krebs- und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. In der Wissenschaft spricht man von einer «Kompression der Mortalität». Interessanterweise sei im Verlauf der letzten Jahrzehnte parallel dazu auch der Anteil an gesunden Lebensjahren gestiegen. Eine Reihe von primärpräventiven Massnahmen, die den Tabakkonsum, das Bewegungsmuster und das Ernährungsverhalten betreffen, führten dazu, dass chronische Krankheiten erst in einem höheren Alter auftreten (= «Kompression der Morbidität»). Felder: «Die Menschen werden also nicht nur älter, sondern sie bleiben auch länger gesund.» Ein Trend, der sich in Zukunft fortsetzen dürfte. Bis ans Ende gedacht, bedeute dies, dass die Mortalität und die Morbidität immer mehr an die natürliche Lebensgrenze heranrücken. Damit aber sei die

Alterung der Gesellschaft nicht so wichtig für die Kostenentwicklung im Gesundheitswesen wie vielfach angenommen, ist der Wissenschaftler überzeugt.

Gegen die These einer immer höheren Belastung des Gesundheitswesens durch die alternde Bevölkerung spricht laut Stefan Felder zudem, dass die Sterbekosten im hohen Alter tiefer liegen, als wenn jemand bereits mit 65 Jahren stirbt. Und zwar um rund ein Drittel tiefer. Er vermutet in diesem Zusammenhang eine «Rationierung von Gesundheitsdienstleistungen» bei Hochbetagten. Dies, weil die Patienten und ihre Angehörigen, oder auch der Arzt auf eine weitere Therapie verzichten. Einen Zusammenhang zwischen der Demografie und den Gesundheitsausgaben sieht der Gesundheitsökonom einzig beim Anstieg der Pflegekosten. Gerade unter den Hochbetagten seien viele auf ambulante oder stationäre Pflege angewiesen.

Die Ausgaben für die Gesundheit haben sich im Verlauf der letzten 20 Jahre verdoppelt.



«Der Kostendruck wird sich durch die alternde Bevölkerung akzentuieren.»

Carsten Colombier,
Ökonom, Finanzverwaltung
des Bundes

Hüftoperationen bis ins hohe Alter

Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Gesundheitsausgaben verfolgt neben Stefan Felder auch ein Team von Ökonomen der eidgenössischen Finanzverwaltung. Die Wissenschaftler erarbeiten in ihren regelmässig erscheinenden Studien langfristige Ausgabenprojektionen als Orientierung für

>>

die öffentlichen Haushalte und die Krankenversicherer. Ihr zentrales Anliegen ist es dabei, den Kostenanstieg infolge der älter werdenden Bevölkerung abzuschätzen. Die im März 2017 publizierte Forschungsarbeit analysiert den Trend bis ins Jahr 2045. «Der Kostendruck wird sich durch die alternde Bevölkerung akzentuieren,» sagt Carsten Colombier, einer der Autoren. Anders als Stefan Felder unterscheiden die Ökonomen des Bundes in ihrer aktuellen Untersuchung nicht mehr zwischen den Gesundheitskosten jener, die sich nahe dem Tod befinden, und derjenigen, deren Leben weitergeht. In einer früheren Auflage der Ausgabenprojektionen habe diese Unterscheidung, so Colombier, kaum zu einem schwächeren Effekt der älter werdenden Gesellschaft auf die Entwicklung der Gesundheitskosten geführt. Felder unterschätze die Auswirkungen der stets steigenden Lebenserwartung – vor allem in einer langfristigen Betrachtungsweise. So würden mit einer zunehmenden Lebenszeit Eingriffe wie zum Beispiel Hüftoperationen auch bei höherem Lebensalter durchaus lohnenswert. Zudem steige die Multimorbidität mit höherem Alter, auch wenn wir gesünder leben. In einer Forschungsarbeit hat Colombier gezeigt, dass im hohen Alter (ab ungefähr 90 Jahren) die Ausgaben pro Todesfall unter die Ausgaben jener fallen, deren Leben noch nicht zu Ende ist. Das aber heisst für den Wissenschaftler: «Es ist nicht klar, ob Todesfallkosten eine dämpfende oder verschärfende Wirkung auf die Gesamtausga-

«Es ist unklar, ob die Todesfallkosten eine dämpfende oder verschärfende Wirkung haben.»

ben haben.» Gemäss Studie der Finanzverwaltung ist die Alterung der Gesellschaft ein wesentlicher Kostentreiber im Gesundheitswesen.

Die Wissenschaftler entwickeln für ihre Ausgabenprojektionen bis 2045 dabei aber mehrere Szenarien, denen neben den unmittelbaren Folgen des demografischen Wandels verschiedene Annahmen zugrunde liegen, wie sich der Gesundheitszustand der Bevölkerung mit zunehmender Lebenserwartung verän-

dert. Diese Annahmen spiegeln unterschiedliche Thesen der Wissenschaft. Vor allem in älteren Untersuchungen wird die Meinung vertreten, dass betagte Menschen die gewonnenen Lebensjahre in einem eher schlechteren Gesundheitszustand verbringen. In der jüngeren Forschung indes setzt sich die Überzeugung durch, dass die gewonnenen Jahre aufgrund besserer Technologien und besserer

Prävention auch mehr gesunde Lebenszeit bedeuten. Und zwar bis hin zur These, dass die in Gesundheit verbrachte Lebenszeit stärker zunimmt als die Lebenserwartung.

Neben den Auswirkungen des demografischen Wandels berücksichtigt die Finanzverwaltung die gesamtwirtschaftliche Einkommensentwicklung als wichtigen Kostentreiber im Gesundheitswesen. So stiegen in der Vergangenheit die Gesundheitsausgaben überproportional zum Volkseinkommen an. Auf der Nachfrageseite erkläre sich dieses Wachstum mit den immer höheren Ansprüchen der Gesellschaft an das Gesundheits-



Die immer höheren Ansprüche der Gesellschaft an das Gesundheitssystem tragen wesentlich zum Kostenwachstum bei. Sie sind ein starker Motor für den medizinisch-technischen Fortschritt.

Foto: Martin Glauser

system und auf der Seite des Angebots unter anderem mit dem medizinisch-technischen Fortschritt, erläutert der Ökonom der Finanzverwaltung. Im Unterschied zur Demografie sei die gesamtwirtschaftliche Entwicklung der nächsten Jahrzehnte bedeutend weniger gut abzuschätzen. In ihren Projektionen gehen die Ökonomen des Bundes von einem mittleren Wirtschaftswachstum aus.

Besonders starke Auswirkungen in der Langzeitpflege

In ihren Ausgabenprojektionen unterscheiden die Wissenschaftler den Kostenanstieg in der Langzeitpflege (ab 65 Jahren) und den Anstieg der Gesundheitsausgaben ohne den Bereich Langzeitpflege. Bleibt die Langzeitpflege unberücksichtigt, ist die Demografie im «Referenzszenario» für knapp 58 Prozent des projektierten Kostenwachstums bis zum Jahr 2045 verantwortlich. Der verbleibende Anteil des Ausgabenwachstums geht vor allem auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung zurück. Das «Referenzszenario» rechnet für die nächsten Jahrzehnte mit einem im Vergleich zu heute leicht verbesserten Gesundheitszustand der Bevölkerung. Wächst die Wirtschaft stärker als angenommen, sind die Auswirkungen der Demografie anteilmässig entsprechend kleiner.

Noch um einiges stärker ins Gewicht fällt die Demografie beim Anstieg der Kosten in der Langzeitpflege (Heime und Spitex). In ihrem «Referenzszenario» kommen die Studienautoren auf einen Anteil vom knapp 72 Prozent. Die restlichen 28 Prozent seien darauf zurückzuführen, so Colombier, dass die Löhne in diesem Bereich im Gleichschritt mit der übrigen Wirtschaft wachsen, obwohl die Produktivitätsfortschritte in der arbeitsintensiven Langzeitpflege im Vergleich zur gesamten Wirtschaft gering sind, auch im Vergleich zum technologieintensiven Spitalsektor. Keinen Einfluss haben in der Langzeitpflege die gesamtwirtschaftliche Entwicklung und die damit einhergehende überproportionale Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen. Colombier: «Die Menschen nehmen in der Pflege nur jene Dienstleistungen in Anspruch, die sie wirklich brauchen.»

Bedeutung der Gesundheitsprävention

Auch wenn der Anteil der Demografie für die Ausgabenentwicklung unter den Ökonomen umstritten ist und durch eine Reihe von Annahmen bedingt wird: Einig ist man sich darin, dass eine bessere Gesundheit der älter werdenden Bevölkerung kostendämmend wirkt. Entsprechend gefördert werden sollten deshalb Massnahmen der Gesundheitsprävention. Unumstritten ist weiter, dass der wachsende gesellschaftliche Wohlstand eine immer höhere Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen zur Folge hat. Gefordert sei deshalb eine regelmässige Überprüfung des Verhältnisses von Kosten und Nutzen der von der Grundversicherung übernommenen Leistungen – finden sowohl Stefan Felder als auch Carsten Colombier. Ein grundsätzliches Problem orten die Ökonomen weiter in der komplizierten und intransparenten Finanzierung von Gesundheitsdienstleistungen, wodurch sich niemand für die Kosten verantwortlich fühle. Insbesondere treffe dies auf die Langzeitpflege zu, für deren Finanzierung in einem undurchsichtigen Geflecht Private, Krankenversicherer und die öffentliche Hand zuständig sind. ●